

## Prospektionen an der slawischen Burganlage bei Nostorf, Kr. Ludwigslust-Parchim

Unmittelbar hinter dem Stecknitz/Delvenau-Deich in der heutigen Grenzregion zwischen Mecklenburg und Schleswig-Holstein, befinden sich bei Nostorf die Überreste einer Burganlage. Nur noch Teile der Wälle und Gräben sind als verflachte Geländemerkmale obertägig erhalten. Nach aktuellen Funden (u.a. Münzen) ehrenamtlicher Bodendenkmalpfleger sowie älteren Forschungen soll hier eine früh- bis hochmittelalterliche, vermutliche slawische Burg mit Vorbürgsiedlung gelegen haben. Diese Burganlage liegt nach derzeitiger Forschungsmeinung unmittelbar am 'Limes Saxonicus' zwischen Sachsen und Slawen. Durch Hinweise von ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegern ist die Fundstelle nach rund einem Jahrhundert seit ihrer Beschreibung durch Robert Beltz nun wieder in den Fokus von Forschung und Denkmalpflege gerückt (Abb. 1).

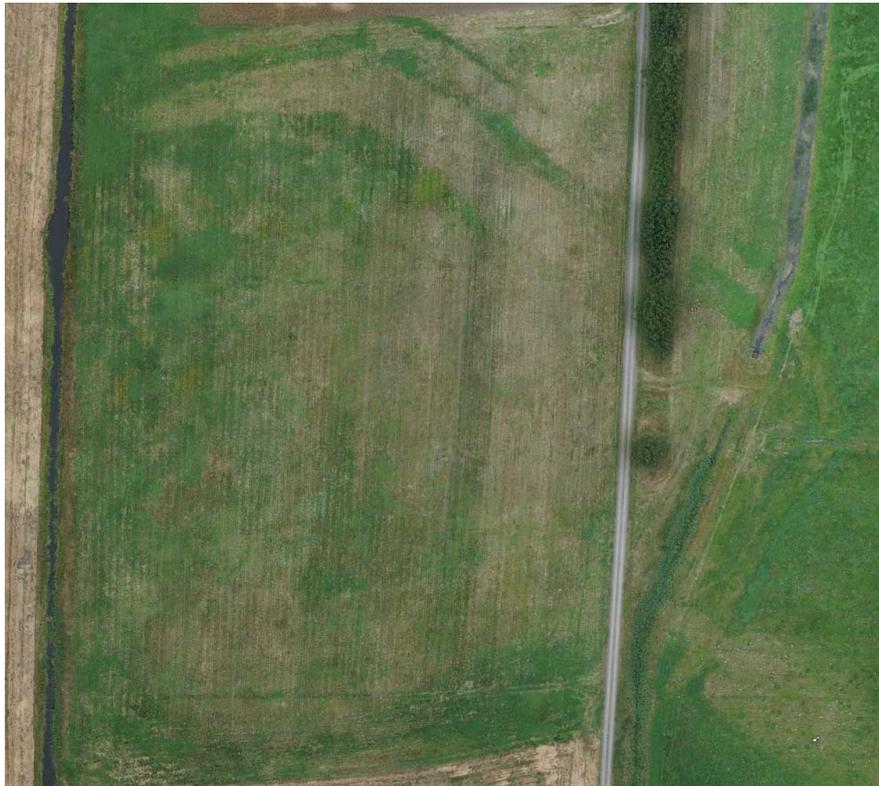


Abb. 1 – Luftbild Chr. Hartl-Reiter (LAKD MV)

Seit Sommer 2014 arbeitet die Abt. für Vor- und Frühgeschichte der Universität Hamburg in Kooperation mit dem Landesamt für Kultur und Denkmalpflege (Dr. Lars Saalow) an der Dokumentation sowie der Präzisierung der bislang nur vermuteten zeitlichen und kulturellen Zuordnung dieser Anlage.

Dafür wurde die gesamte Fläche der etwa 250 x 220 m großen Anlage geophysikalisch untersucht (Abb. 2).



Abb. 2 – Geophysikalische Prospektionen an der Burganlage

Die Messergebnisse bestätigen ein mehrteiliges Wall-Graben-System mit abgerundeten Ecken, wie es auch dem Luftbild zu entnehmen ist.

Eine historische Karte von 1786 zeigt an der Stelle noch eine rundliche Anlage, die sicher den ehemaligen Burghügel wiedergibt (Abb. 3).

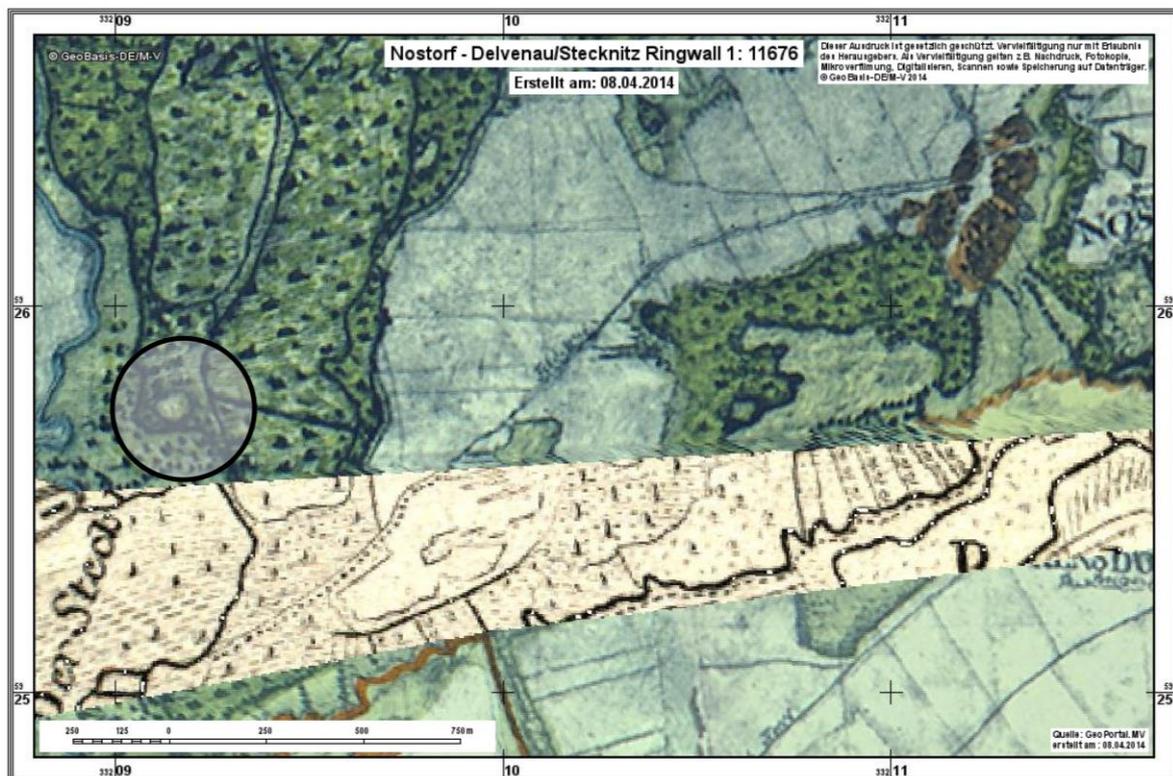


Abb. 3 – Ausschnitt aus der Wiebekingschen Karte von 1786

Den Ortsakten zufolge wurde dieser Hügel erst am Beginn des 20. Jh. zum Bau der umliegenden Wiesendämme vollständig abgetragen. Höchstwahrscheinlich wurden weitere Teile der damals noch erhaltenen Wälle mitsamt Toranlage im Zuge der späteren Einrichtung der Grenzsicherungsanlage beseitigt. Darüber hinaus allerdings blieb die Fläche über Jahrzehnte hinweg ungenutzt, bzw. ein Teil der ehemaligen DDR-Grenzbefestigung. So stand zu vermuten, dass die Befunderhaltung – der aktuell noch vorhandenen Burgteile - besonders durch die Lage in einer sumpfigen Niederung, gut sein müsste. Erste Fundprospektionen im Oktober 2014 im Bereich der Burg und des nördlich angrenzenden potentiellen Vorburggeländes mit wenigen Maulwurfhügeln, kleineren Bodenaufschlüssen und Metalldetektoren erbrachten aber kaum aussagekräftige Funde. Einige kleinere Wandscherben deuteten eine slawische Zeitstellung der Anlage an. Darüber hinaus belegten die Funde im Wesentlichen die Aktivitäten des Zweiten Weltkrieges und die Anwesenheit des Streckmetallzaunes der Grenzsicherungsanlage an der Stelle.

Im Frühjahr 2015 wurde die Anlage schließlich fast vollständig umgepflügt. Dabei wurden zahlreiche Befunde im Inneren der Anlage sowie die Befestigung und auch die Grabenverfüllungen angeschnitten. Die überaus zahlreich an der Oberfläche herausgepflügten Funde wurden im Mai 2015 von Studierenden der Universität Hamburg sowie ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegern aus Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern

bei einer systematischen Feldbegehung eingemessen (Dem Engagement der ehrenamtl. Bodendmpfl. U. Westerhold, M. Podszus sowie M. John ein besonderer Dank an dieser Stelle ausgesprochen) (Abb. 4).



Abb. 4 – Feldbegehung im Mai 2015

Die Funde werden seither am Archäologischen Institut durch zwei Masterstudentinnen bearbeitet. Knapp 2000 Scherben zusätzlich zu Webgewichten, Spinnwirteln, Glas- Holz und modernen Lederfunden konnten bislang von Anna-Lena Räder wissenschaftlich aufgenommen und bearbeitet werden. Die kulturgeschichtliche und chronologische Einordnung der Keramik sowie die zeichnerische Dokumentation werden durch aktuell Judith Luttmann erarbeitet. Nach einer ersten Durchsicht dieser Funde in der Gesamtschau mit älteren und inzwischen neueren Lesefunden scheint die Anlage spätestens Ende des 9. Jahrhunderts existiert zu haben und wurde während des 10. Jahrhunderts weiter genutzt (Abb. 5).



Abb. 5 – Keramik vom Typ Feldberg (Foto: Räder/Luttmann)

Funde der spätslawischen Zeit konnten bislang nicht ausgemacht werden. Mit diesem Datierungsansatz ist es verlockend, hinter dieser Burg derzeit noch nicht lokalisierte Delbende zu vermuten. Dabei handelt es sich um eine in den Reichsannalen für 822 n.Chr. genannte Befestigungsanlage nördlich der Elbe, die der fränkische Kaiser Ludwig der Fromme an der Stelle einer älteren slawischen Niederlassung errichten ließ. Ob sich diese Hypothese erhärten läßt, bleibt weiteren Forschungen an der Burg vorenthalten.